

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 58 (1953-1954)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Die bernischen Lehrgotten in einem Heimatbuch  
**Autor:** We. / Stucki, Helene  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-316223>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Das liebe Bild unserer Fräulein Graf grüßt uns, wenn wir das Heim betreten, und im Garten, an stillster, schönster Stelle, steht nun der kleine Gedenkstein mit ihrem Namen. Als im Jahr 1952 ihr Grab im Bremgartenfriedhof aufgehoben werden sollte, da holten wir ihre Urne und versenkten sie still in eine kleine Gruft am Wiesenhügel, am Saum des Wäldchens, im Schatten der alten Silberpappeln, die sie so sehr liebte. Es war eine bewegende kleine Feier. Leichte Schneeflocken wirbelten und deckten sachte die vielen Christrosen, mit denen wir das Grab schmückten. Sieben Menschen waren zugegen: die nahe Verwandte, die Freundin aus der Stadt, die 85jährige Heimbewohnerin, die Vorstehe-

rin und wir drei Schülerinnen. Tief dankbar waren wir alle, die Asche der verehrten Frau in diese Erde legen zu dürfen und ihr für alle Zeiten diese Ruhestätte zu gewähren.

Sicher werdet Ihr alle, die Ihr bald unser «neues» Haus besichtigen werdet, auch einige Augenblicke beim dunklen Meteorstein verweilen und mit uns danken. Seid alle von Herzen begrüßt von Eurer *Olga Mayser*

---

### **Die bernischen Lehrgotten in einem Heimatbuch**

Ein Frauenbuch in einer Reihe von Heimatbüchern herauszugeben ist eine originelle und, darüber hinaus, eine wohlüberdachte Tat: Die Frau gehört zur Heimat so gut wie ein Tal, eine Stadt, ein Dichter oder ein Landsitz; sie macht ja oft genug ein Plätzchen Boden überhaupt erst einmal heimatlich bedeutsam, wenn sie darin umgeht, räumt und pflanzt. Manchem ist sie nicht nur ein Stück Heimat, sondern die Heimat selbst, und ein solcher mag etwa denken wie der Dichter Storm, wenn er die Frau oder die Mutter anschaut: «Wo du mir bist, bin ich zu Haus.»

Dieser Zusammenhang zwischen Frau und Heimat wurde mehr als 2000 Jungbürgerinnen in einladender Weise zu bedenken gegeben, als man diesen am vergangenen 1. August das Heimatbuch «Die Bernerin» in der Schriftenreihe der Berner Heimatbücher (Verlag Paul Haupt, Bern) schenkte.

In Nr. 18 der «Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung», S. 289, ist bereits ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein kleines Signalement dieses Buches bekanntgegeben worden.

Öffnen wir nun das schöne Bilderbändchen mit interessierter Muße und lassen wir es schließlich, wo es über unsern eigenen Beruf berichtet, selber sprechen.

Dem Thema gemäß tritt hier eine durchaus lokal begrenzte Frauengesellschaft auf. Aber so geht es: Das Spezielle, weil ganz Konkrete, hat oft einen kräftigen Zug ins Allgemeine und zeigt möglicherweise wesentlicher als ein allgemeines Lexikon oder eine psychologische Theorie über die Frau, was Frauen tatsächlich sind, was sie können und was sie wollen; ganz abgesehen davon, daß hier von einigen hervorragenden Frauen die Rede ist, die über die Kantonsgrenzen hinaus gewirkt haben.

Das Büchlein stellt mit seinen sieben Kapiteln entgegengesetzte Wirkungsfelder der Frau als wohl harmonisierende Kontraste nebeneinander: die Berner Bäuerin neben die Patrizierin, die Frau im Erwerbsleben neben die Frau in der Kunst.

So verschieden die aufgezeigten Lebenskreise, so fühlbar ähnlich im Grunde das Hauptanliegen, um das es den Frauen in ihrer jeweiligen Lage und Arbeit geht: Es liegt ihnen daran, zu betreuen und zu erziehen. Sie betreuen Dinge, Gewerbe und Menschen, und zwar, genau genommen, auf jene Frauenart, die immer schon mehr oder weniger ein Erziehen ist oder doch dazu neigt. Jedenfalls versuchen sie, bald mehr in der äußern, bald mehr in der innern Welt, einen Raum zu schaffen, welcher Heimat bedeuten dürfte; und das ist ja wohl eigentlich der Anfang der Erziehung.

Schon früh und dann immer wieder sind im Laufe der bernischen Geschichte solche Frauen, bewunderte und angefochtene, aus dem häuslichen Privatleben hervorgetreten und haben eine Rolle in der Öffentlichkeit gespielt. Es waren dies einmal gebildete Frauen des vornehmen Standes: als Stifterinnen von Klöstern, Spitälern und Schwesternhäusern; als Sterne der vornehmen Gesellschaft, man denke an Julie Bondeli im 18. Jahrhundert; als Begründerinnen von modernen sozialen Werken und Pionierinnen der Frauenbewegung. Patriziergeist des 19. Jahrhunderts hat den aktiven Bürgergeist vieler heutiger Berner Frauen wecken helfen: Salome Julie von Jenner gründete das Jennerspital, Sophie von Wurstemberger das Diakonissenhaus und Salem, Helene von Mülinen den Bund schweizerischer Frauenvereine.

Erstaunlicher noch ist in mancher Hinsicht die Tatkraft und Freimütigkeit einer andern Frauengilde, die seit dem Mittelalter ein respektables öffentliches Regiment geführt hat: die Gilde der bernischen Lehrerinnen. Befragen wir hierüber den Abschnitt «Geschichtliches» von Helene Stucki in ihrem Beitrag über die bernischen Lehrgotten, den Artikel von A. Debrit-Vogel über «Drei Bernerinnen als große Erzieherinnen» (Amélie Moser, Bertha Trüssel, Emma Graf), befragen wir aber vor allem die Quelle, die Helene Stucki, unter anderer wertvoller Literatur, ganz besonders hervorhebt: «Die Geschichte der obrigkeitlichen Lehrgotten im Kanton Bern», von Ida Somazzi, herausgegeben vom Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins, 1925; ein Buch, das in alten Manualen, Rodeln und Rechnungen des Staats- und Stadtarchivs nach der «heiligen und schwären Arbeit» dieser Lehrgotten fahndet und dabei auf höchst ausgeprägte Persönlichkeiten, ja ganze Dynastien von wackeren und eigenartigen Mädchenlehrgotten stößt.

Patrizierinnen, Lehrgotten, viele andere auch, haben vorbereitet, tragen und durchführen helfen, was das folgende Kapitel von E. Strub mit schöner Klarheit darstellt: Die bernische Frauenbewegung im Wandel der Jahrhunderte, die Gesamtheit der Bestrebungen, welche die Entwicklung der Frau zum Ziele haben.

Daß diese Entwicklung noch stetig fortgeht und fortzugehen hat, zeigt sich in bezug auf die Lehrerinnen schon in Helene Stuckis Arbeit «Von den bernischen Lehrgotten», aus der hier der Abschnitt über die Primarlehrerin folgen soll. Stüpfen wir selbst auch immer wieder an dem Wunsch, den sie im Namen vieler Lehrerinnen und Kinder hier anbringt: Die Lehrerin möge nicht beschränkt sein auf das Unterrichten an der Unterstufe, die Sekundarlehrerin nicht nur auf den Mädchenunterricht! Obere Klassen, gemischte Sekundarschulen sind ja schon oft, besonders während des Krieges, aus-

gezeichnet gefahren mit Lehrerinnen. Und wie nötig hätten oft die Mädchen der obern Klassen eine Lehrerin! We

### Von den bernischen Lehrgotten — Die Primarlehrerin

Von *Helene Stucki*, aus dem Berner Heimatbuch «Die Bernerin»

Nach dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1951 beträgt die Zahl der amtierenden Primarlehrerinnen in unserem Kanton 1064 im deutschen, 223 im welschen Kantonsteil. Davon wirken an Gesamtschulen (alle neun Schuljahre in einer Stube!) 50 Lehrerinnen, an Klassen mit nur einem Schuljahr 471, die übrigen unterrichten an Klassen mit zwei oder mehr Schuljahren. Ein Postulat des Schweizerischen Lehrerinnenvereins geht dahin, es sei im Arbeitsgebiet der Schule der Lehrerin derselbe Raum zu gewähren, den die Mädchen unter der Schülerschaft einnehmen. Nun gab es im Jahre 1951 im Kanton Bern 42 889 Primarschülerinnen. Wenn man zu den 1300 Primarlehrerinnen noch die Arbeitslehrerinnen, die Hauswirtschaftslehrerinnen und Kindergärtnerinnen rechnet, so darf man sagen, der Kanton Bern komme der Forderung weitgehend nach. Wir werden ja auch von andern Kantonen, hauptsächlich solchen der Ostschweiz, beneidet um unsern starken Lehrerinnenstand. Allerdings, das sei mit Bedauern festgestellt, ist die Wirksamkeit der Lehrerin sehr stark auf die Unterstufe beschränkt. Die Eignung der Frau zur Erziehung der kleinen Kinder wird ja auch von allen Pädagogen der Vergangenheit und Gegenwart einmütig anerkannt. Ihre besondere Erlebnisweise, ihre warme Anteilnahme an allem Lebendigen, besonders an allem noch Unentwickelten und Hilfsbedürftigen, an allem Werdenden, prädestiniert sie geradezu für diesen Beruf. Die Lehrerin erlebt mit, was die kleinen Schulneulinge berichten, vom neugeborenen Kälbchen im Stall, vom Sonntagsausflug, von der Krankheit der Großmutter. Dadurch gibt sie dem Kinde ein Gefühl der Geborgenheit und des Vertrauens. Es bedarf der Bestätigung seiner Eigenwelt, wenn seine geistigen und seelischen Kräfte sich entfalten sollen. Unmerklich, durch Wort, Blick und Haltung, durch Unterricht und mütterliche Liebe unterstützt die Lehrerin die positiven Kräfte im Kind und zieht es allmählich zu einem höheren Dasein empor. Ihr Sinn, ihr Wort, ihr Urteil wird dem Kinde Richtlinie und Maßstab. Wie oft tönt es an unser Ohr, aus Erinnerungen an die eigene Kindheit, aus den Aussagen der Mutter, was es heißt: «D'Lehrere het's gseit.» Aus dem, was sie, die den Kleinen geliebte Autorität ist, sagt und tut, erzählt und lehrt, bildet das Kind allmählich seine Maßstäbe von Gut und Böse, von Schön und Häßlich, von Wahr und Falsch. Es gibt viele Lehrgotten zu Stadt und Land, welche rechte Schuelmuetti sind, denen Kinder und Eltern unbegrenztes Vertrauen entgegenbringen. Und es gibt nicht wenige, welche darüber hinaus allmählich so etwas wie Mütter der Gemeinde geworden sind; denen die jungen Mädchen ihren Liebeskummer, alte Frauen ihre körperlichen Nöte anvertrauen, bei denen Rat gesucht wird in den Schwierigkeiten des Lebens. Die einen laden Mütter und Töchter zu Lese- und Strickabenden ins Schulhaus ein, andere veranstalten Kurse, in denen Spielzeug instand gestellt wird, manche, vorab jüngere, übernehmen das Mädchenturnen und rufen auch Frauen zu Leibesübungen zusammen. Die Lehrerin wirkt mit im Kirchen- oder Frauenchor, im Theaterverein und sucht so das kulturelle Niveau zu heben. Viele betreuen die Dorfbibliothek, amten als Sekretärinnen von Pro Juventute, sind im Vorstand des Frauenvereins, einzelne sogar im Kirchgemeinderat, und eine ist Gemeindeschreiberin. Den in ihrer Berufsarbeit ergrauten und im Zusammenleben mit den Kindern so wunderbar jung gebliebenen Kolleginnen der Unterstufe sei hier ein Kränzlein gewunden!

Freilich möchte man wünschen, die weibliche Lehrkraft bliebe nicht allzu ängstlich auf die Unterstufe beschränkt. Gegen die Tendenz, sie sogar vom 3. und 4. Schuljahr auszuschalten, sollten sich die Frauen energisch zur Wehr setzen. Es gibt viele Lehrerinnen, die für Mittel- und Oberstufe geeignet und befähigt sind und dort auch mehr Befriedigung finden als bei den Kleinen. Seinerzeit gab es in der Stadt Bern mehrere von Lehrerinnen geführte Mädchenklassen des 7., 8. und 9. Schuljahres, Klassen, in denen so recht die Interessen der weiblichen Jugend berücksichtigt werden konnten, in welchen von bedeutenden Frauen die Rede war statt von Kriegshelden, von Säuglingspflege statt von physikalischen Gesetzen, in welchen dem Gartenbau besondere Beachtung geschenkt wurde. Alle diese Klassen sind nach und nach gewissen gewerkschaftlichen Tendenzen zum Opfer gefallen. Nun sieht aber der neue bernische Lehrplan vor, daß der übliche gemeinsame Unterricht beider Geschlechter auf der Oberstufe eine Lockerung erfahren soll. Mit Zustimmung der Schulkommission können auf dem Wege gegenseitiger Verständigung einer Lehrerin in den obern Klassen eines Kollegen gewisse Stunden für die Mädchen übertragen werden. Es wäre an den Frauen, darüber zu wachen, daß solche Möglichkeiten auch Wirklichkeit werden.